

Dickes Fell & faule Haut

Gespräch zwischen Christoph Behnke, Dorothea Reinicke (*oesterfeld 04*) und Jelka Plate anlässlich der Ausstellung *nesting* und der Residency *oesterfeld 04*.

Dorothea: Wir haben uns die letzten Tage anhand deiner eigenen Texte – dem faulen Tagebuch und der Ankündigung für *nesting* wieder dem Winterschlaf angenähert. Im Ankündigungstext zu *nesting* wird gesagt, dass von den beteiligten Künstler*innen eine Untersuchung verschiedener menschlicher und nicht-menschlicher Behausungen, Rückzugsorte und sozialer und ökologischer Nischen gemacht wird. Als ich das gelesen habe, schienen mir die Begriffe Rückzugsort und Nische plötzlich so defensiv und doch eher privat und persönlich, als würdest du dich irgendwo rausziehen mit dem Winterschlaf. Wie siehst du das Verhältnis von Rückzug und Nische zu den größeren Gedanken, die für dich dahinterstehen?

Jelka: Ja, tatsächlich sind wir da schon mittendrin in dem Widerspruch, in den ich mich mit den beiden Arbeiten *DisAppearances* und *Dickes Fell und faule Haut* begeben. In *DisAppearance* steckt ja schon beides drin – sowohl das Verschwinden als auch das Auftauchen. Im Winterschlaf steckt das natürlich auch drin, weil ich ihn ja als Künstlerin, also öffentliche Person mache. Ich sehe es als einen Vorschlag, wie sich Gesellschaft zukünftig zu organisieren hätte, um lebensfähig zu bleiben. Es ist ein Rückzug aus einer bestimmten Struktur – Christoph, das hattest du ja in unserem ersten Gespräch in Oesterfeld so stark gemacht, dass du im Winterschlaf etwas Subversives siehst, indem ich mich aus vorgegebenen Arbeits- und Zeitstrukturen herausziehe. Der Begriff passiver Widerstand fasst das ganz gut zusammen, weil wir uns Widerstand normalerweise vorstellen als etwas, was nach vorne geht, wo man aktiv wird und sich zeigt. Wir haben ja eigentlich eine ganz andere Vorstellung davon, was politisches Handeln beinhaltet.

Christoph: Wir haben ja schon mal über den Begriff der Passivität geredet – in der Version die Kathrin Busch vorschlägt – radikale Passivität. Da habe ich jetzt noch einen weiteren Begriff gefunden, den Begriff der Interpassivität, mit dem praktisch genau das Gegenteil gemeint ist. Es gibt da so ein schönes Buch, das heißt „Wir sind nie aktiv gewesen“. Damit ist gemeint, dass wir alles delegieren. Das eigentliche Genießen oder die eigentlichen Bedürfnisse befriedigen, das würden andere für uns machen, z.B. die Institutionen der Kulturindustrie – die ganze Konsumgesellschaft basiert aus ihrer Sicht darauf, dass wir delegieren. Insofern sind wir eigentlich die ganze Zeit passiv ohne es so zu empfinden. Und wenn ich mir das einmal vorstelle, ohne den Befund zu teilen, dann kann ich sagen: das was du machst ist eigentlich eine Aktivität. Also du aktivierst etwas, obwohl das was du tust auf der praktischen Ebene etwas Passives ist. Das ist ja eine Paradoxie, die du schon beschrieben hast und es ist nicht so einfach das zu kommunizieren.

Jelka: Darin liegt schon eine ganz schöne Beschreibung von der Erfahrung, die ich gemacht habe und was sich hoffentlich durch die Videos auch vermittelt. Dass nämlich das, was schnell als Verzicht gesehen wird, bei genauerem Hinsehen eine Fülle birgt. Das finde ich an dem, was du gerade beschreibst, sehr gut, weil man da schon ahnt, dass man in dem, was ich mache an eine viel essentiellere Zeiterfahrung kommt und plötzlich eine Fülle von Zeit da ist. In Oesterfeld war natürlich auch beeindruckend wie stark ich das Wetter wahrgenommen habe und wie körperliche Bedürfnisse meinen Tag bestimmen haben. In unseren westlichen Gesellschaften wischen wir das ja stark weg und gehen immer davon aus, dass das Geistige darüber steht und auch davon abgekoppelt werden kann. Ich finde der Winterschlaf ist ein guter Zugang dazu, dass man mit dem Körper denken kann.

Dorothea: Du schreibst ja in deinem Tagebuch, dass die körperlichen Bedürfnisse, wenn man sie wahrnimmt, eine eigene Schlaueheit haben. Der ganze Vorgang, dass du dir ein Fell überziehst und die Nähe suchst zu einem Igel – ohne natürlich irgendwie tatsächlich mit dem Igel und dessen Bewußtseinslage eins zu werden – aber trotzdem fragst du dich: Freut sich der Igel auf den Winterschlaf oder ist es eben einfach nur so, dass er in seiner Art zu wissen – weiß, dass es im Winter darum geht einen Vorrat anzulegen und zu überleben. Das ist der entscheidende Impuls, sich in den Winterschlaf zu begeben. Und das fand ich schön, dass du das als eine Schlaueheit der Bedürfnisse beschreibst.

Jelka: Ja und damit kommen wir jetzt auch auf den Begriff der Anpassung, den ich mir bei Philipp Staab geliehen habe. Vielleicht ist es eine Entlastung, wenn wir anerkennen, dass wir unser Leben auf diesem Planeten unter bestimmten Voraussetzungen führen. Es birgt vielleicht gar keine größere Freiheit immer in die Überwindung bestimmter Voraussetzungen zu gehen. Welche Freiheit liegt darin, mit bestimmten Voraussetzungen zu leben?

Christoph: Wenn wir das nochmal auf die Zeiterfahrung beziehen – du hast ja sehr schön von der Zeitfülle gesprochen – wenn ich mir das vorstelle in Bezug auf die körperlichen Bedürfnisse – was immer das ist – dann könnte man ja sagen, die körperlichen Bedürfnisse bestimmen die Dauer, die ich habe um mich mit diesen Bedürfnissen zu beschäftigen und nicht eine abgezählte Zeit. Also dass mir vorgegeben ist – wie das ja in unserer Gesellschaft ständig der Fall ist – dass ich acht Stunden Zeit habe oder nur eine halbe Stunde um dieses oder jenes zu erledigen. Die selbstbestimmte Dauer ist etwas, was nicht wirklich in diese Gesellschaft rein passt. Und diese Idee der Zeitfülle, also das zu fordern, das kommt ja auch bei Redecker in der Bleibefreiheit vor, sie spricht da häufig von der Zeitfülle. Also darauf zu bestehen, dass die Zeit nicht extern gesteuert ist, sondern eine spezifische Dauer sich z.B. in der Kommunikation ergibt.

Jelka: Ich würde gerne nochmal darauf eingehen, dass Dorothea das Fell erwähnt hat. Das entstand ja aus der Frage was in den Wintermonaten eigentlich eine angemessene Existenzweise ist. Ich meine, wie schlau ist das denn, sich als Tier eine Lebensweise zu erarbeiten, die darauf eingeht und das zu können. Es war ja verblüffend zu merken, wie viel dazu gehört, Winterschlaf zu machen. Ich hab ja erstmal gemerkt, dass ich gar nicht so viel schlafen kann und ich hab auch nicht diese Technik, mir so einen Vorrat anzufuttern, dass ich davon zehren kann. Ich hab das für mich immer die innere Speisekammer genannt, weil ja durch eine Freundin von euch der Begriff des Fastens im Winterschlaf aufkam. Ich hab mich dann gefragt, warum mir der Begriff für meinen Winterschlaf nicht gefällt und habe gemerkt, dass ich dem Igel unterstelle, dass er eben nicht fastet, sondern sich eine innere Speisekammer anlegt und darauf zurückgreift. Es geht also auch da nicht um Überwindung körperlicher Bedürfnisse, sondern um eine Anpassung an die äußeren Verhältnisse, in die ich als Igel gestellt bin in einem Landstrich, in dem es den Winter gibt. Und jetzt frage ich mich gerade, warum man dann immer so schnell auf Zeitfülle kommt, obwohl es scheinbar um eine Reduktion geht bzw. um einen Austausch mit äußeren Umständen. Ich glaube, dass wir so auch so selten Entscheidungen fällen. Wir sind ja eher in dem Mindset, dass freie Entscheidung heißt, dass ich etwas eben nicht unter bestimmten Bedingungen mache, sondern dass ich mir etwas als Individuum ausdenke, was mich ausmacht, und dann schaffe ich mir die Bedingungen, die das erfüllen. Vielleicht liegt darin auch die Irritation an dem Begriff Rückzug, weil das eine Herausforderung an das ist, wie wir uns normalerweise denken und entwerfen.

Christoph: Ich finde ja, dass das gesamte Projekt extrem anschlussfähig ist. Also wenn ich mir zb als Soziologe vorstelle, dass das jetzt eine gesellschaftliche Praxis würde mit dem Winterschlaf, dann wäre die gesamte Zeitordnung in Frage gestellt und man würde von einer gigantischen Zeitverschwendung sprechen. Andere würden vielleicht eher sagen, naja das ist jetzt so ein Fluchtversuch, die verabschiedet sich aus dieser extrem bedrohlichen Welt und was sie da erlebt ist eine individuelle Selbsterfahrung. Ich glaube ja nicht, dass es dir darum in erster Linie geht, jedenfalls weisen deine Tagebuchaufzeichnungen nicht in diese Richtung. Du schreibst ja nicht, wann du dich einsam gefühlt hast oder glücklich, weil du dich endlich dem ganzen Dreck entzogen hast. Da wäre jetzt die Frage, wie stark du das selbst in die Hand nehmen willst, soll das in eine bestimmte Richtung gehen oder eher offen bleiben?

Jelka: Ich finde es eigentlich schön, wenn es offen bleibt. Es gibt aber ja durch den Text den ich bisher dazu veröffentlicht habe schon eine Einordnung dahin, dass ich frage, wie sinnvoll es ist Winterschlaf zu machen im Angesicht des menschengemachten Klimawandels. Aber es gibt in den Formulierungen ja eher etwas Fragendes, Suchendes, Vorschlagendes. Das würde ich gerne beibehalten, so dass es möglich ist, dass es reizvoll scheint, das auch zu machen, weil Rezipient*innen denken, dass das Spaß macht. Also ich finde gut, wenn man erkennt, dass der Winterschlaf einerseits eine Reaktion auf eine beklemmende soziale und ökologische Situation ist, dass es aber Spaß macht, da rein zu gehen. Ich glaube, dass darin gerade eine Kraft liegt, dass es einen Reiz hat. Wenn man einfach nur diesen Satz sagt „Ich hab ja jetzt Winterschlaf gemacht“ dann kommt schon ganz schön was ins Schwingen und es ist den meisten Leuten erstmal sympathisch. Es gab eher so etwas wie freundlichen Neid als Ablehnung. Wenn ich ankündige, dass ich Winterschlaf mache und deshalb nicht jede Mail gleich beantworte, dann beeinflusst das ja auch andere und vielleicht kommt man dahin zu denken, dass es im Winter komplett ausreichend ist, ihn überhaupt zu überstehen, das ist vielleicht schon ganz schön viel.

Nochmal dazu, dass du meinst, dass das Projekt an vielen Stellen andocken kann, das ist denke ich auch wichtig, weil wir als Gesellschaft im Moment an extrem vielen Stellen gefordert sind. Und um einen neuen Lebensstil entwickeln zu können, der sich diesen Bedingungen anpasst, muss es auch Spaß machen. Es muss darin ein Versprechen und eine persönliche Komponente geben. Ich will ja mein Leben so führen, dass es nicht nur bestimmten Imperativen folgt, weil ich mich so und so positionieren will, sondern weil sich daraus für mich ein sinnvolles Leben ergibt. Deshalb sind die Videos sehr offen und zeigen einfach nur das, was ich gemacht habe. Eigentlich ist es eine Tierdokumentation.

Christoph: Heißt das denn, dass das, was du da machst, im Sommer keine Rolle spielt?

Jelka: Im Sommer hab ich die andere Variante, das Verschwinden in der Landschaft. Tatsächlich ist der Winterschlaf auch daraus entstanden, dass ich da, wo ich lebe, also in der Stadt, gar nicht zu einer Pflanze werden und in einer Landschaft verschwinden konnte.

Dorothea: Es gibt ja in beiden Projekten den Begriff des Verschwindens und ich fragte mich – wo ziehst du dich raus, für wen, wie lang und wo bist du verschwunden. Aber es geht eben nicht um das komplette Verschwinden und Verschmelzen wie in den DisAppearances, sondern es geht eher um das Verschwinden aus dem Regime einer Struktur?

Jelka: Ich würde sagen, es geht um das Verschwinden im Sinne einer Transformation. Also ich verschwinde als das, was es heißt Mensch zu sein. Das wollte ich ja in beiden Performances sehen: wer kann ich sein durch dieses oder jenes Kostüm, dadurch, dass ich in eine andere Haut schlüpfe. Also Verschwinden, um eine andere Existenzweise zu erproben. Und es steckt für mich auch immer diese Rücknahme drin. Was haben wir durch den Kapitalismus und die Gefräßigkeit dieses Systems auf diesem Planeten an Spuren hinterlassen? Da finde ich es schon angebracht sich zu fragen, wie sich das zu den anderen Mitlebewesen verhält. Ist es überhaupt so ein starker Verzicht, sich zurück zu nehmen? Was wäre das für eine Existenz, wenn man sich da anders einordnet. Eben nicht mehr als Krone der Schöpfung, sondern im Hinblick auf eine Schöpfung ohne Krone. Ist das überhaupt ein Verlust wenn wir davon runtergehen? Ich glaube eben nicht. Ich glaube, dass es eher eine Entlastung und noch dazu ein Geschenk ist.

Christoph, du hast in unserem ersten Gespräch gesagt, dass man das auch als starkes Privileg betrachten kann, diese Möglichkeit, sich das raus zu nehmen zu verschwinden. Vielleicht gehört das aber auch dazu, wenn man einen Vorschlag machen will, dass man die Möglichkeit hat, sich aus Strukturen zurück zu ziehen und aus einer Distanz heraus einen Vorschlag zu machen. Es ist natürlich auch erstmal nur eine Idee und noch kein Lebensvollzug. Deshalb finde ich auch wichtig, dass man in den Videos sieht, dass es kein echtes Fell ist. Ich hoffe ja, dass sich auch ein gewisser Humor vermittelt, in dem Sinne, dass es klar ist, dass das ein Experiment ist. Nicht im Sinne von Selbsterfahrung und einem kitschigen Einswerden mit der Natur, sondern sich der ganzen Widersprüchlichkeit aussetzen und trotzdem fragen, wo Stellschrauben sind, die Spaß machen.

Christoph: Ich habe in den vielen Beschreibungen von Ökopolitik, die es heute so gibt, eine gefunden, wo es um die Leute geht, die vom Kollaps ausgehen. Es gibt ja dieses Buch über Deep Adaptation, und dann gibt es eine Gruppe französischer Kollapsologen, die gehen von so einem Kollaps ganz realistisch aus, was sie aber machen sind die kleinen Transformationen im Alltag. Die legen einen Permagarten an oder die stellen ihre Essgewohnheiten um, also das ist das, was sie im Angesicht dieser imaginierten oder nicht ganz unrealistischen Zukunft betreiben. Und ich hab mich kurz gefragt, ob du das auch machst. Ob das auch so eine kleine Transformation im Alltag ist. Man könnte das in diese Schublade reintun. Aber ich denke doch, dass es etwas anderes ist. Wie du gerade schon gesagt hast, hat es einen symbolischen Horizont. Also du betrittst ein symbolisches Terrain. Also das ist ja kein Vorschlag, dass jetzt alle Leute faktisch Winterschlaf machen. Sondern es ist eine Anregung, dieses Verhalten in alle möglichen gesellschaftlichen Bereiche hinein zu tragen.

Jelka: Ja genau und insofern ist es immer beides. Es ist sowohl symbolisch, aber ich ziehe mich in der Zeit natürlich auch tatsächlich zurück. Man macht wirklich weniger. Man dreht tatsächlich die Heizung runter, man macht weniger das Licht an. Das findet statt und das war auch das Bedürfnis: Eine Form von künstlerischem Aktivismus zu finden, in dem man nicht erst wieder anderen beipult, wie schlimm es ist und warum wir etwas machen müssen. Ich hatte Lust etwas zu machen, wo sich im Machen schon etwas vollzieht von dem, was man sich zukünftig imaginiert. So, dass das schon eine Gegenwart bekommt. Ich mag ganz gerne, was George Monbiot sagt, dass das gefährlichste Wort des 21. Jahrhunderts das Wort „genug“ ist. Das ist das, was ich selber ganz viel gedacht habe, wenn ich in dem Fell rumgelegen habe. Man erwartet dann immer noch, dass durch das Rumliegen in dem Fell wahnsinnig interessante Gedanken kommen müssen oder dieses ganz ganz ganz fantastische Video entstehen muss. Und dann immer wieder zu denken: nee, der Winterschlaf meint ja erstmal einfach nur diese schlaue Sache, den Energieverbrauch zu senken, damit man durch den Winter kommt. Und das ist schon genug. Das meint Kathrin Busch meiner Meinung nach auch mit dem Begriff der radikalen Passivität. Dass es eben nicht darum geht, passiv zu sein, um sich zu erholen, um dann wieder funktionsfähig zu sein, sondern dass der Passivität eine eigene Qualität zukommt.

Christoph: Ich würde da ja gleich wieder sagen: Zeitfülle. Das ist natürlich so eine abstrakte Ebene, aber das ist ja eine Situation, in der die meisten Menschen in ihrem Leben fast nie sind.

Dorothea: Ich fand auch deinen Hinweis nochmal interessant, dass du, indem du Winterschlaf machst, das tust, was 99% aller Lebewesen tun- nämlich nach dem Prinzip der Suffizienz zu leben und keine Ressourcen darüber hinaus verbrauchen oder denken, dass sie jetzt hier mehr haben müssten als andere. Das ganze Besitzdenken ist da ja nicht vorhanden. Dieses Prinzip wird uns ja eigentlich von anderen Wesen vorgelebt. Auch von indigenen Menschen, also es ist nicht so, dass noch nie jemand auf die Idee gekommen ist, so zu leben.

Jelka: Genau, es ist eben nicht originell was ich da mache. Und das in der Kunst zu sagen, ist natürlich verpönt – macht mir aber viel Spaß.

Dorothea: Das ist vielleicht auch das, was unsere Nachbarin provozierte, die sagte, dass das überhaupt nicht radikal ist, was du machst, wenn du das nicht mindestens drei Monate machst. Und dass es dann keine anspruchsvolle Kunst sei. Da findet ja auch eine Form von Verweigerung deinerseits statt.

Jelka: Nachdem ich bei euch in Oesterfeld war, habe ich ja noch diese Winterschlaf Runden mit den Performerinnen des Theater Thikwa gedreht und das war interessant, weil es ja hieß, das mit einer Institution auszuhandeln. Es ist keine große Institution, aber es gibt natürlich Vorgaben für den Arbeitsalltag. Die sind als Werkstatt für Menschen mit Beeinträchtigung dazu verpflichtet, dass alle dort 6 Stunden täglich arbeiten, damit es als Werkstatt anerkannt wird. Eigentlich ist Winterschlaf machen ja auch eine Art Pause, aber dadurch, dass es als Kunst gerahmt ist, kann man das in einer Werkstatt für Kunst und Theater natürlich machen und als Arbeitszeit bezeichnen. Daran hatte ich natürlich auch großen Spaß. Eine der Beteiligten hatte bei unserer Winterschlaf Session zu Beginn gefragt, warum die Theaterleitung erlaubt hat, dass wir jetzt den ganzen Nachmittag nichts machen. Dann habe ich nochmal erklärt, dass wir uns ja mit etwas beschäftigen und ein Bild davon schaffen und das war eigentlich ein sehr schöner Moment. Es gab mit der Theaterleitung ein sehr tolles Vorgespräch, wo Laura Besch erzählte, dass sich die Strukturen ja auch gerade in einem Umbruch befinden, weil es in den 90er Jahren noch darum ging, überhaupt Strukturen zu schaffen, in denen Menschen mit Beeinträchtigung vorkamen und arbeiten konnten und heute gibt es mit so einer künstlerischen Bewegung wie der Crip Art Forderungen an den gesamten Theaterapparat nach anderen Arbeitsformen. Das geht ja die ganze Gesellschaft an und bringt der gesamten Gesellschaft eine Entlastung, wenn die normalen Arbeitsanforderungen dadurch erodiert und in Frage gestellt werden. Und der Winterschlaf kann dafür ein Bild liefern. Die zuvor besprochene ökologische Frage hat natürlich zu tun mit unserer Arbeitsgesellschaft, mit Industrialisierung und Überproduktion. Das zerstörerische Produktionssystem lässt sich ja davon nicht trennen.

Christoph: Vielleicht können wir da als Beispiel auf die Pandemieerfahrung kommen. Hartmut Rosa hat damals einen Artikel geschrieben und nennt darin das, was da passiert ist, eine Zwangsentschleunigung. Er hat sich sehr viel davon versprochen. Dass diese Erfahrung, die ja auch viel mit deiner Thematik zu tun hat, dass das da in einem gesellschaftlichen Maßstab passiert ist. Er beschreibt das als eine großartige Erfahrung für die Menschen, weil sie gar nicht wussten, dass das geht. Wenn man sich die ganze Zeit im Trubel dieser Gesellschaft bewegt, kommt man gar nicht darauf, dass es anders sein könnte. Es ist ja eine Zurichtung auf die Zukunft. Die Gegenwart ist immer nur dazu da, diese Zukunft zu bestimmen. Das wäre jetzt die Frage, ob du an den Begriff der Zwangsentschleunigung anknüpfen kannst. Rosa hat das damals sehr ernst genommen und jetzt gibt es glaube ich ein Statement, wo er das zurücknimmt.

Jelka: Ja - er hat das überschätzt, was das für eine Disruption sein würde. Das ging mir ganz ähnlich. Die Idee zum Verschwinden ist exakt in der Coronazeit entstanden und sie konnte umgesetzt werden, weil es spezielle Corona Stipendien für Künstler*innen gab, die das Überleben sichern sollten in einer Zeit, in der es nicht möglich war Theater zu machen. Und mit einem solchen Stipendium habe ich sowohl die DisAppearances als auch den Winterschlaf realisieren können. Insofern habe ich profitiert von dieser Krise. Und ich fand es großartig, dass zb nur so wenige Flüge gingen. Es war ja toll zu sehen, wie schnell das dann geht, dass eine Veränderung eintritt. Ich fand es auch gut zu sehen, wie handlungsfähig eine Regierung plötzlich war. Das ist ja bei ökologischen und auch sozialen Fragen ansonsten nicht unbedingt der Fall, dass etwas im Sinne des Allgemeinwohls durchgesetzt wird. Also das beträfe ja auch Fragen der Umverteilung, der Vermögenssteuer und alles Mögliche – Dinge per Anordnung zu machen und sich nicht primär von wirtschaftlichen Interessen leiten zu lassen.

Es wäre interessant zu wissen, ob das den meisten Leuten auch so ging, oder ob die meisten Leute eine total stressige Zeit hatten, weil sie nicht wußten, ob sie sich das finanziell leisten können, weil sie nicht darauf vertrauen, dass es einen gesellschaftlichen Rückhalt gibt. Und ob es die meisten doch so wahrnehmen, dass es eine Beschneidung von Freiheit ist. Es müsste dafür vielleicht eine ganz andere Absicherung geben, damit sich eine Mehrheit traut in so eine Richtung zu denken. Sei es so etwas wie ein Grundeinkommen. Ansonsten bleibt es das Privileg einiger, wie jmd wie Hartmut Rosa, der Professor ist und das aus einer sicheren Position beobachten kann.

Wir haben ja jetzt wieder eine Situation wo Leute die Bürgergeld kriegen unheimlich unter Druck geraten, aber Leute, die erben, fast ganz in Ruhe gelassen werden, obwohl ja auch das eine Transferleistung ist. Die einen sind unheimlich schlecht beleumundet und die anderen werden ganz in Ruhe gelassen. Wenn man das als Gesellschaft nicht dran geht, dann kann man sich das glaube ich abschminken, was Rosa sich davon erhofft hat.

Christoph: Er beschreibt das als politische Selbstwirksamkeitserfahrung.

Jelka: Ja, aber dazu braucht es vielleicht eine gewisse Absicherung, um das überhaupt wahrzunehmen. Wenn ich aber die ganze Zeit Angst habe, dass ich evtl. nicht mehr vorkomme, dann kann ich so eine Veränderung nicht genießen.

Dorothea: Ich teile das auch, dass man darüber deprimiert ist, dass das eben nicht eine langfristige Möglichkeit war, Welt ganz anders zu strukturieren. Aber ich glaube die Sehnsucht nach weniger Arbeitszeit, die viele Leute ja jetzt haben, also nicht mehr fünf, sondern vier Tage die Woche zu arbeiten, wenn das bei gleichem Lohn berücksichtigt wird, dass man einfach mehr vom Leben haben möchte, das habe ich in der Coronaphase schon spüren können. Es war ja sehr deutlich, der heruntergefahrte Pegel von Lautstärke, Luftverschmutzung etc. Das hat ja eine Qualität gehabt, das haben die Leute ja erlebt und ihre Körper haben das erfahren. Da entstand ja schon eine Sehnsucht danach, die Zeitstrukturen anders zu ordnen, damit ein Leben jenseits von Arbeit besser möglich ist.

Christoph: Es sind ja bestimmte Berufsgruppen, die das weniger arbeiten in den letzten Jahren besonders stark gemacht haben – also von den Lokomotivführern zu den Pflegeangestellten und ich kann mir schon vorstellen, dass das ein Effekt dieser Selbstwirksamkeitserfahrung ist, dass die sich trauen Forderungen zu stellen.

Jelka: Da hast du Recht. Ich fand auch den gemeinsamen Streik von BVG und Friday for Future ziemlich toll, weil da bei der Demo sichtbar wurde, was für unterschiedliche Leute da dann zusammen kommen, wenn man sich solidarisiert.

Christoph: Vielleicht können wir nochmal auf den Aspekt eingehen, dass eine Wahrnehmung deines Projektes eine romantische sein könnte. Also ich ziehe mich zurück und dann wird alles gut. Da gibt es so eine schöne Kurzgeschichte aus dem 19. Jahrhundert, die aus der romantischen Zeit stammt. Die ist in den USA entstanden und heißt Rip Van Winkle. Das ist eine sehr lustige Geschichte. Ein Bauer, der in der kolonialen Zeit in der Nähe von New York lebt, versinkt in einen Zauberschlaf. Er schläft zwanzig Jahre und als er aufwacht ist er ein Bürger des Landes USA. Alles hat sich zum Positiven geändert, die Revolution hat stattgefunden. Ist das eine Variante von dem was du da machst? So eine Zauberei?

Jelka: Mhh, ist das so, dass man sich schlafen legt und drum herum hat man das Glück, dass Leute die politischen Ziele erreichen, die man sich erträumt hat, aber selber gedacht hat: schaffe ich nicht, ich lege mich mal schlafen. Oder ist es so, dass ich davon ausgehen kann, dass dieser Schlaf eine Form des passiven Widerstandes ist, der eine transformatorische Kraft entwickeln kann, einfach nur indem ich den Satz „Ich mache jetzt mal Winterschlaf“ an verschiedenen Stellen einstreue. Also es stellt sich wieder die Frage, ob das nicht durchaus eine Handlung und Haltung ist, dass es eine Reibungsfläche bietet. Interessanterweise gibt es in Frankfurt im Romantikmuseum gerade eine Ausstellung mit dem Titel „Wälder“ und dort wird die These aufgestellt, dass die Romantik die erste ökologische Bewegung war.

Christoph: Diese Geschichte hat ja viele Aspekte und einer ist ja, dass es legitim ist, wenn sich jemand verabschiedet und sagt: ich schlafe. Ich würde dazu wieder sagen, dass es ein subversiver Akt ist zu sagen, für mich sind die Verhältnisse so schlimm, ich persönlich verabschiede mich und schlafe. Das ist ja auch eine Kritik an den Verhältnissen.

Du hast ja vorhin nochmal beschrieben, dass es dir auch darum geht, sich an den Tieren und ihrem gedrosselten Energiehaushalt im Winterschlaf zu orientieren, aber es geht doch auch darum, dass die Gesellschaft als Gesamtes herunterfährt, oder nicht?

Jelka: Immer beides. Aber eben auch ganz konkret, Licht aus und Heizung runter drehen. Alle können sich ja abstrakt immer auf unheimlich viel einigen, also alle wollen zb Gleichberechtigung, aber wenn es konkret wird, dann wird es schnell sehr kompliziert.

Christoph: Ja, die Leute wollen eben nicht etwas aufgeben, sondern man muss sich fragen, was es an Attraktionen gibt, die mich dazu bringen mein Verhalten zu ändern. Also ich will nicht in eine Mangelsituation kommen, sondern ich will etwas haben, das mir Spaß macht. Was wäre also der Gewinn an einer Energiereduktion?

Jelka: Zeitfülle.

Dorothea: Ich denke auch ein anderes Aufgehobensein in einer Welt, in der ich mich nicht ständig behaupten muss, sondern wo ich andere Verbindungsformen zu menschlichen und nicht-menschlichen Wesen finde. Also wie du dich verbunden fühlst durch das Beobachten des Lichts in der Dämmerung, durch deine geschärfte Wahrnehmung durch die Zeit, die du hattest. Das ist eine andere Lebensqualität. Eben kein kämpferisches Individuum sein zu müssen, das ständig gegen irgendwelche Widerstände angeht oder einem Druck ausgeliefert ist, sondern eine Freiheit genießen kann, die sich aus einer anderen Verbundenheit mit der Welt ergibt.

Christoph: Das ist doch noch keine besonders attraktive Beschreibung. Reicht das?

Dorothea: Du fragst das ja jetzt mit einer gewissen Provokation. Ich denke, wenn man sich darauf einlässt, ist das etwas Attraktives. Selbst wenn das nicht so etwas Spektakuläres ist.

Jelka: Ganz oft, wenn ich bei euch in Oesterfeld herumgelegen habe, habe ich gedacht, dass das ja eigentlich das ist, was man macht, wenn man sonst erst weit fliegt: die Dinge neu sehen und über die eigene Zeit verfügen.

Christoph: Wir sind ja eigentlich immer noch bei dem Anpassungsthema von Philipp Staab. Das ist ja eine Anpassung, die da vorgenommen wird. Das kommt jetzt auch wieder drauf an, wie man das versteht. Wenn man das negativ ausdeutet, was er da beschreibt, bedeutet es: "wir müssen uns anpassen". Die Fortschrittslogik und die Moderne mit der wir zu tun haben, die hat jetzt eine Situation geschaffen, die zwingt uns das Fortschrittsdenken aufzugeben und wir müssen uns anpassen und ganz neu definieren, wie unser Verhältnis zum Planeten sein soll. Das kann man natürlich erstmal als einen Zwang empfinden, dass es nicht so weitergehen kann, oder man sagt: Gott sei Dank, endlich hört das mal auf ...

Jelka: ... und wir können aufhören zu wachsen und aus der Steigerungslogik raustreten.

Christoph: Genau – und da hat Philipp Staab einen historischen Exkurs zu dem Anthropologen Marshall Sahlins gemacht. Das ist die Beschreibung einer voragratischen Jäger- und Sammler Gesellschaft, wo eine Wohlstandssituation herrscht, die davon geprägt ist, dass sich diese Gesellschaft reproduzieren kann und das entscheidende Element, womit sie das schafft, ist die Besitzlosigkeit. Das ist ein Aspekt, der noch nicht wirklich klar ist: Wenn die Gesellschaft sich umorientiert und von diesem Besitzindividualismus loskommen kann, dann landet man im Prinzip bei Subsistenzwirtschaft. Die sorgen dafür, dass alles da ist und ansonsten müssen sie nichts weiter tun. Sie können mal einen Winterschlaf einlegen und und und. Dieser Text von Sahlins ist 1968 erschienen und ich kann mich ganz dunkel daran erinnern, dass der in meiner Studentenzeit gelesen wurde. Und das war eben eine Konsumkritik. Das ist anscheinend einer der am häufigsten gelesenen anthropologischen Aufsätze aller Zeiten. Da kann man ja sehen, dass das damals eigentlich schon als Wissen vorhanden war, die Idee aus der Welt der Interpassivität heraus zu treten und selbstwirksam zu werden. Deshalb finde ich, dass das, was du da machst, eben doch eher etwas Aktives ist. Das habe ich aber auch erst kapiert, nachdem ich so viel dazu gelesen habe. Kathrin Busch beschreibt ja die radikale Passivität auch nicht als etwas, das dadurch charakterisiert ist, dass ich vor mich hin vegetiere, so wie du das an einer Stelle in deinem Tagebuch beschreibst.

Jelka: Ja, ich hab das in dem Wissen, dass der Begriff schlecht beleumundet ist, aufgeschrieben, dass ich vor mich hin vegetiere. Das scheint dann ja kein wertvolles Leben mehr zu sein. Ich hab mich im Zuge der

DisAppearances, wo es darum ging, sich vorstellen, was wir von einem pflanzlichem Dasein lernen können, viel mit dem Pflanzenphilosophen Michael Marder beschäftigt. Der beschreibt das so, dass „vor sich hinvegetieren“ eigentlich das Gebot der Stunde wäre. Weil seiner Meinung nach die Pflanzen diejenigen sind, die im permanenten großen Austausch sind. Er beschreibt die Pflanzen als Performer, die permanent aufnehmen, was um sie herum passiert, die etwas zurückschleusen, also die beste Form von angepasstem Leben. Er sagt zb auch, dass wir uns von Pflanzen abgucken können, was es heißt, ein im besten Sinne oberflächliches Leben zu führen. Das heißt bei ihm aber, auf das zu reagieren, was meine Umgebung bietet. Damit verbringen wir ja eigentlich auch unsere meiste Zeit, wir tun das aber immer ab oder lagern es aus. Wir gehen eben arbeiten auf eine bessere Zukunft hin, die in einem weit entfernten Ruhestand liegt. Es wäre eben die Frage, ob wir ein besseres Leben hätten, wenn wir uns mit den brisanten Wörtern „genug“, „angemessen“ oder „angepasst“ auseinandersetzen würden. Es ist ja interessant, dass das alles schlecht beleumundete Begriffe sind.

Dorothea: Christoph - ich entnehme deinem Wunsch zu sagen, dass das doch eigentlich etwas Aktives ist, auch wieder, dass im Vergleich zu Passivität, das Aktive etwas Positives ist. Das gilt es vielleicht los zu lassen. Das Ganze kann man dann in der Bewertung wirklich fahren lassen.

Jelka: Marder zeigt auch, dass in der westlichen Philosophie den Pflanzen immer das Passive zugeschrieben wurde. Wir wissen heute aber ja, dass Pflanzen zb kommunizieren und dass diese Zuschreibung mehr über die westliche Philosophie und die beschränkten Wahrnehmungsmöglichkeiten der Menschen aussagt, als über die Pflanzen selbst. Wir brauchen dafür neue Begriffe, die beides beinhalten und diese Binarität überflüssig machen. Ich würde dir natürlich darin zustimmen, dass das Passive auch etwas Aktives beinhaltet. Ich hatte für mich ja auch mal den Begriff der Passivistin erfunden.

Ich würde euch zum Abschluss gerne noch fragen, wie ihr meinen Winterschlaf in Oesterfeld wahrgenommen habt. Wie hat das eure Existenz in Oesterfeld beeinflusst?

Christoph: Mir hat das ja von Beginn an gefallen, vielleicht zunächst eher intuitiv. Ich fand es einen guten Start für unsere Residency Idee. Ich hab den Winterschlaf dann erstmal individuell auf mich bezogen und es tauchte immer mal in meinen Gedanken die Frage auf, was das heißt, morgens aufzuwachen und dem Sozialen völlig entzogen zu sein. Plötzlich fand ich in fast jedem Buch, das ich gelesen habe, irgendwelche Aspekte, die mit diesem Projekt zu verbinden sind.

Dorothea: Von meiner Seite aus ist das Projekt vor allem eine soziale Inspiration. Für mich geht es um die Öffnung zur Welt und um eine feinere, tiefere und selbstverständlichere Beziehungsmöglichkeit sowohl unter Menschen als auch zur Welt. Oesterfeld bietet eine Rückzugsmöglichkeit, aber die Residenz hier soll auch eine soziale Qualität haben. Ich sehe in deinem Winterschlaf die Aufforderung enthalten, die Grenzen aufzuweichen zwischen den verschiedenen Wesensformen und den Grenzen, die wir in unseren Köpfen aufgebaut haben. Deswegen ist für mich auch die Verbindung zu dir wichtig, wie du im Haus da warst, wie wir uns vorher abgesprochen haben und deine Verbündeten waren.

Jelka: In diesem Sinne war es doch auch in Oesterfeld ein sozialer Winterschlaf. Wir haben ja erstmal vereinbart, wie wir mit dieser Situation umgehen. Ihr ward für mich sehr präsent, nicht nur, weil ich euch manchmal gehört oder im Garten gesehen habe, sondern weil ihr mich in diesem mir fremden Haus behütet habt. Es wäre sicherlich unheimlich gewesen, bei dem krassen Sturm alleine zu sein. Es zeigt sich auch darin eine Widersprüchlichkeit: Ist es a-sozial, dass ich mich zurückziehe oder ist die Tatsache, dass ihr mir das zugesteht nicht auch ein sozialer Akt, der sehr viel wert ist?

Dorothea: Du warst bei uns auch sehr präsent, denn wir hatten z.B. an einem Abend Besuch und wir haben diesem Besuch erzählt, dass du da oben im Apartement bist und was du da machst. Es ging sofort ein Gespräch darüber los, wo - aus welchen Strukturen oder Gewohnheiten - man sich rausziehen könnte oder sollte. Es war eine sehr inspirierte Situation dadurch, dass wir erzählen konnten, dass wir da oben jemanden haben, die Winterschlaf macht. „Wir haben sie verabschiedet und in ein paar Tagen kommt sie wieder zurück.“

Christoph: „Wir haben da jemanden, die hat sich entschieden nichts zu machen.“

Dorothea: Es war ein sehr philosophischer Abend, weil man sich anhand des Winterschlafs grundlegende Fragen zum Leben stellen kann.

Es war also für das Haus eine sehr schöne Aura der Beziehungen, die dadurch entstanden sind, dass du da etwas als Kontinuum gesetzt hast, das neu war. Denn wann sind schon mal Leute im Haus und sie sind einfach nur da.

Ich finde ja an deinen Videos auch toll zu sehen, dass es in den Oesterfelder Videos im Gegensatz zu den Berliner Videos ein Draußen gibt, das sehr stürmisch ist, so dass der Rückzugsraum dann auch als Schutzraum fungieren konnte und als solcher auch sichtbar war.

Jelka: Ich hatte vor Kurzem das schöne Angebot mit einer Schulklasse in Hellersdorf eine Brache mit den Methoden des Verschwindens zu erkunden und so ihre Qualitäten erfahrbar zu machen. Ich konnte das leider nicht machen, aber es wäre eine schöne Möglichkeit gewesen innerhalb der Schule zu lernen, was es eigentlich heißt, eine Pause zu machen oder Lücken zu lassen.

Christoph: Da ist ein sehr schönes Thema drin - der Schulanfang um 8.00. und der Unterricht, der einem ganz abstrakten Zeitrhythmus, den wir aus der Arbeit kennen, unterworfen ist. Da würde ich gerne noch von einem Chronobiologen erzählen, Till Roenneberg, der sich mit Zeitrhythmen bei biologischen Organismen und auch Menschen beschäftigt. Er macht empirische Studien und hat herausgefunden, dass in Deutschland im Durchschnitt um 6 Uhr 48 aufgestanden wird. Im Vergleich der verschiedenen Bundesländer hat er festgestellt, dass die Leute im Osten und speziell in Sachsen-Anhalt am frühesten aufstehen. Er führt das darauf zurück, dass die Sonne im Osten aufgeht, das ist eine halbe Stunde Differenz.

Dorothea: Und es wurden nicht Arbeitstage gemessen, sondern Tage an denen Leute freiwillig aufstehen.

Christoph: Er glaubt, dass es eine body-clock oder human-clock gibt, mit der wir alle in die Welt gehen und dass diese Uhr sich nach der Sonne ausrichtet. Weil das so ist, wir aber in Verhältnissen leben, die die Sonne mehr oder weniger ignorieren, u.a. durch die Arbeitszeitrhythmen, spricht er vom social jet-lag. Das ist ein schöner Ausdruck, für das, was eigentlich los ist und u.a. auch diese Erschöpfung hervorbringt. Es ist ja momentan immer häufiger Thema, dass die Menschen mit dem Schlafen nicht klarkommen. Dieser Biologe hat diese Theorie dazu und er sagt, dass das bei Menschen nicht anders als bei Tieren ist. Er wurde in Bayern als wissenschaftlicher Berater eingeladen, um über den Schulbeginn zu diskutieren. Er sagte natürlich nicht, dass 8 Uhr ok ist, sondern, dass aus seiner Sicht 60% der Schüler in den ersten beiden Stunden nicht in der Lage sind, etwas aufzunehmen. Er ist dafür abgestraft worden und sie haben alles so gelassen wie es ist, denn letztlich ist das ja eine Disziplinierungsmaßnahme.

Jelka: Das ist sehr interessant, denn ich habe das frühe Aufstehen immer als eine Folge der industrialisierten Arbeit verstanden.

Christoph: Ja, das ist auch das, was er immer als Einwand aus den Sozialwissenschaften zu hören bekommt, dass die body-clock kulturell geprägt ist. Zeitstrukturen sind ja über Jahrhunderte gewaltsam internalisiert, das zu ändern wird Jahrzehnte beanspruchen. Das gilt es jetzt vielleicht einzuleiten. Ich denke ja, dass die Erschöpfung oder der social jet-lag, von dem wir reden, eine Erschöpfung auf hohem Niveau ist. Die Menschen im 19. und 20. Jahrhundert waren sicher in einem viel höheren Masse erschöpft, dadurch, dass sie 16 Stunden in einem physisch viel höheren Masse gearbeitet haben. Das ist auch interessant, dass der Kampf um die Reduzierung der Arbeitszeit nun insbesondere der mentalen Erschöpfung wegen geführt wird.

Jelka: Das hat aber auch damit zu tun, dass wir ein großes Masse dieser Arbeit in andere Weltteile ausgelagert haben. Es kommt schon sehr darauf an von welcher Position aus man da spricht.

Dorothea: Ja das stimmt. Vielleicht machen wir an diesem Punkt Schluß, ehe wir zu erschöpft sind?

Das Gespräch fand am 9. 4. 2024 am Fischmarkt in Hamburg statt.